

macht sein Beitrag das Buch für die frühe Kirchengeschichte Westfalens bedeutsam.

Eine Zeittafel mit der Einordnung Herforder Geschichtsdaten in die regionale und überregionale Geschichte schließt den Band ab. Die wissenschaftlichen Anmerkungen sind nach Kapiteln geordnet beigegeben. Ein Personen-, Sach- und Ortsregister erleichtert die Arbeit mit dem Werk.

Walter Gröne

Friedrich Brasse, Die Evangelisch-lutherische Mariengemeinde Stift Berg in der Zeit des Dritten Reiches 1933–1945 (Freie und Hansestadt Herford, Band 11), Herforder Verein für Heimatkunde e.V., Herford 1994, 215 S., 5 Portraits.

Im Rahmen der Herforder Jubiläumsfestschrift „1200 Jahre Herford“ (1989) stellt Wolfgang Günther in seinem Stadtteilbild „Der Stiftberg“ fest, daß die Geschichte der Mariengemeinde Stift Berg für die Zeit des Nationalsozialismus noch nicht aufgearbeitet ist. Friedrich Brasse, langjähriger Pfarrer dieser Gemeinde, hat die Herausforderung als geschichtlich interessierter und engagierter Praktiker angenommen. Vor allem sieht er sich herausgefordert durch eine polemisch verkürzende Geschichtsaufarbeitung und Darstellung, die in einzelnen Beiträgen oben genannter Jubiläumsschrift ihren Niederschlag gefunden hat. Örtliche Quellen der Kirchengemeinde und der Ortspolizeibehörde, Presseberichte und eine breite Literaturlauswahl zieht er heran, um zu einer „nötigen Konkretion“ zu kommen, die es erst ermöglicht, daß ein objektives Bild der Geschichte entsteht. So hebt Brasse in einer Zwischenbesinnung in der Mitte seines Werkes hervor: „Die Fülle der Daten, Namen und Ereignisse, die Vielfalt der sich begegnenden und miteinander ringenden Strömungen müssen im Rückblick einmal in einen größeren Rahmen gestellt werden, damit mehr dabei herauskommt als ein buntschillernder Flickenteppich.“ (S. 79) Seine Darstellung möchte „Hilfe zur eigenen Urteilsbildung“ des Lesers sein. Um sein Ziel zu erreichen, läßt Brasse die Quellen umfangreich zu Worte kommen – auch und besonders im Blick auf die Person des damaligen Stiftberger Pfarrers und späteren Militärbischofs Hermann Kunst, dem er sein Buch gewidmet hat. Aber Brassens Arbeit ist mehr als nur eine Apologie für Kunst, dessen Haltung in der Zeit des Nationalsozialismus zu heftigen Anfeindungen besonders in den achtziger Jahren geführt hat. Es gelingt Brasse, gerade an der Persönlichkeit Kunsts beispielhaft aufzuzeigen, wie eine weitgehend vom nationalen Bewußtsein der Kaiserzeit geprägte evangelische Kirchengemeinde ihren Weg geht von einer anfänglich positiven Aufnahme und Beurteilung des Nationalsozialismus hin zu kritischer Auseinandersetzung und geistlicher Neubesinnung. Dafür werden konkrete Beispiele aus den verschiedenen Bereichen des Gemeindelebens geboten.

Die Evangelische Kirchengemeinde Stift Berg in Herford umfaßte 1933 etwa 18000 Gemeindemitglieder. Zwei Pfarrer an der Pensionsgrenze und ein Hilfsprediger standen einem, wie Hermann Kunst schreibt, „Übermaß an Arbeit

in der ungewöhnlich schnell wachsenden Gemeinde“ (S. 17) gegenüber, zumal sich die Gemeinde über das Herforder Stadtgebiet hinaus noch auf die Ortschaften Falkendiek und Schwarzenmoor erstreckte. Trotzdem gab es ein reiches und vielfältiges Gemeindeleben, das von Mitarbeitern getragen wurde, die noch in den Traditionen der Erweckungsbewegung standen. Intensive Beschäftigung mit der Bibel bestimmte die Arbeit der Gruppen und Kreise. An den von Kunst 1934 eingeführten wöchentlichen Bibelstunden nahmen bald drei- bis vierhundert Menschen teil. Es war Kunst daran gelegen, von Parolen und Schlagworten der kirchlichen Parteien loszukommen und die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister zu vermitteln.. Gerade die Bibelarbeit ließ bei manchen Teilnehmern an den Bibelstunden kritische Fragen aufkommen und Erkenntnisse wachsen, die das wahre Gesicht des Nationalsozialismus entlarvten.

Brasse will seinen Beitrag zur Gemeindegeschichte der Kirchengemeinde Stift Berg „als Spiegel der Zeitgeschichte“ (S. 13) verstanden wissen. Er möchte ein „Verständnis für schicksalhafte Lebensbedingungen und Verstrickungen“ (S. 16) fördern. Als einer, der die Zeit des Nationalsozialismus als Kind und Jugendlicher erlebte, sieht er sich selbst nur „in bedingtem Maße als Zeitzeugen“. Für die Kirchengemeinde Stift Berg, in der er von 1954 bis 1987 Pfarrer war, ist er der Zeuge, der mit den Zeitzeugen gelebt und gearbeitet hat. Als solcher schlägt er eine Brücke zwischen denen, die die Jahre des Nationalsozialismus in der Kirchengemeinde Stift Berg gelebt und erlebt haben, die aktiv und passiv an dem teilhatten, was heute schon Geschichte ist, und denen, die heute jene Zeit aus weitem Abstand sehen und nach sachlicher und unvoreingenommener Einordnung und Beurteilung suchen.

Walter Gröne

Klaus Peter Schumann, Heinrich von Herford, Enzyklopädische Gelehrsamkeit und universalhistorische Konzeption im Dienste dominikanischer Studienbedürfnisse (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLIV, Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Band 4), Verlag Aschendorff, Münster 1996, 302 S., geb.

Als einen „schreibseligen, in weltlichen Dingen unerfahrenen und für jeden Klatsch empfänglichen Mönch“ beschreibt Gustav Engel den Geschichtsschreiber und Chronisten Heinrich von Herford. Diese Einschätzung wird aber dem Werk und dem Wirken eines der bedeutendsten Historiographen des ausgehenden Mittelalters nicht gerecht. In seiner quellenorientierten Dissertation versteht es Klaus Peter Schumann, das Pauschalurteil über Heinrich von Herford zu revidieren und das Leben und das Werk in die Umbruchzeit in der Mitte des 14. Jhdts. einzuordnen.

Heinrich von Herford, um 1300 in Herford geboren, trat mit 20 Jahren in den Mindener Dominikanerkonvent ein. Nach dem Studium in Lemgo, Soest, Köln und Erfurt übte er, zurückgekehrt nach Minden, jahrelang das Amt des Lektors aus, d. h. er unterrichtete junge Novizen in theologischen und philosophischen